

Wissenschaftsethische Herausforderungen der Internationalen Beziehungen

Der Beitrag thematisiert jene wissenschaftsethischen Herausforderungen der akademischen Beschäftigung mit internationaler Politik, die bereits vor dem unmittelbaren Eingreifen in das empirische Forschungsfeld auftauchen und welche nach der Datenerhebung und -auswertung auch noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden können. Als einer auf den internationalen Frieden hin ausgerichteten Wissenschaft unterliegen die Internationalen Beziehungen spezifischen ethischen Anforderungen, die es angesichts wachsender globaler und epistemologischer Herausforderungen verstärkt zu reflektieren gilt. Hierzu will dieser Forumsbeitrag anregen und wendet sich dafür den folgenden drei Themenfeldern zu: wissenschaftsethisch fundierten Theorieentscheidungen, den Anforderungen einer gesellschaftspolitisch relevanten Politikwissenschaft und Fragen nach der Kommunikation wissenschaftlicher Ergebnisse und deren wissenschaftsethischen Dimensionen. Damit soll knapp und pointiert verdeutlicht werden, dass die Notwendigkeit ethischer (Selbst-)Reflexionen über den im engeren Sinne empirischen Forschungsprozess hinausgeht und früher einsetzt sowie später endet als hier und da erwartet wird.

1. Einleitung

Empirische Forschung wirft besondere ethische Fragen auf. So banal diese Aussage all jenen erscheint, die ihr Forschen methodologisch und epistemologisch reflektieren, so schwierig ist zugleich die Beantwortung solcher wissenschafts- und forschungsethischer Fragen und so anspruchsvoll die wissenschaftliche Bearbeitung der damit aufgeworfenen Einzelaspekte (vgl. etwa Fuchs 2010; Nutzinger 2006; Lenk 1991). Ganz offensichtlich werden ethische Fragen berührt, wenn die Datenerhebung in Gewaltkontexten erfolgt (vgl. die anderen Beiträge in diesem zib-Forum). Doch beginnt der Gewaltkontext unserer empirischen Forschung erst dort, wo Feldforschung in Gebieten und gesellschaftlichen Räumen erfolgt, in denen sich auch Opfer und TäterInnen physischer Gewalt aufhalten und Forschende einerseits unmittelbar auf die Verhinderung oder Beförderung zukünftigen Gewaltvorkommens einwirken könn(t)en und/oder andererseits sich selbst der Gefahr von Gewalterfahrungen aussetzen? Oder sind nicht alle Fragestellungen der Internationalen Beziehungen (IB) in einem Gewaltkontext verortet, weil Drohung und Anwendung militärischer Gewalt zum Standard-Repertoire zwischenstaatlicher und postnationaler Beziehungen gehören (vgl. Zangl/Zürn 2003: 22)? Mehr noch: In welcher legitimatorischen oder kritischen Beziehung stehen denn die im Westen erfundenen Internationalen Beziehungen zu den vielfältigen Gewaltformen, welche die Weltge-

sellschaft strukturieren (vgl. Castro Varela/Dhawan 2017: 236-239)? Und inwiefern sind sie gar Teil der globalen Macht- und Herrschaftsverhältnisse im Sinne „epistemischer Gewalt“ (Brunner 2020: 13)?

Zweifellos gehört die Etablierung einer internationalen Friedensordnung und die dauerhafte Verhinderung von Kriegen zu den Ausgangsmotiven der wissenschaftlichen Beschäftigung mit internationaler Politik (vgl. Ramsbotham et al. 2011: 37; Devetak 2012: 11; Deitelhoff/Zürn 2013: 388-390; Weller 2017a: 553), ohne damit in den zurückliegenden 100 Jahren besonders erfolgreich gewesen zu sein. Dabei darf nicht vergessen werden, dass gerade sozialwissenschaftliche Entwicklungen nicht als unabhängig von bestimmten politischen Interessen und Bedürfnissen betrachtet und verstanden werden können (Jahn 2017: 411). Dennoch kann IB-Forschung — das soll in diesem Papier verdeutlicht werden — prinzipiell als spezifisch moralisch-normatives wissenschaftliches Bemühen im Hinblick auf den Frieden gelten (vgl. etwa Deutsch 1968; Richmond 2008; Brühl 2012). Ihm liegen deshalb besondere ethische Abwägungen und Entscheidungen zugrunde, die aus wissenschaftsethischen Gründen (vgl. Schweidler 2006: 305) transparent und diskutierbar gemacht werden sollen, was in diesem Forumsbeitrag nur bezogen auf drei eher selten thematisierte Aspekte geschehen kann.¹

Wissenschaftsethische Entscheidungen betreffen IB-Forschung auf allen Ebenen, beginnend mit der Wahl des Forschungsgegenstandes über die Entscheidungen hinsichtlich der Fragestellung und die Auswahl theoretischer Zugänge sowie Überlegungen zur Methodologie, Datenerhebung, -analyse und -interpretation bis hin zur Veröffentlichung ausgewählter Ergebnisse. Während andere Beiträge dieses Forums sich verstärkt mit den ethischen Herausforderungen empirischer Methoden der IB-Forschung auseinandersetzen, versucht dieser Beitrag, einen weiteren Rahmen zu spannen und stärker auf darüber hinausgehende wissenschaftsethische Fragen einzugehen. Diese Ausweitung des Blickes korrespondiert mit den sich intensivierenden epistemologischen Debatten (vgl. Jahn 2017), in denen auch die Gewaltförmigkeit von Forschung thematisiert wird (vgl. Castro Varela/Dhawan 2017; Brunner 2020), die mitunter auch darin besteht, dass sich Forschende hinter ihrer Methodenauswahl verstecken, die bestimmte Verfahren und Prämissen vorgeben würden, ohne für ihre damit verbundenen ethisch relevanten Entscheidungen und Bewertungen transparent einzustehen (Redwood 2008).

Gerade in einer Wissenschaft vom Globalen (Albert 2003) besitzt die Wissenschaftsethik nicht nur Relevanz hinsichtlich der Einhaltung von Normen guter wissenschaftlicher Praxis — keine Ergebnisse fälschen, Transparenz herstellen, Skeptizismus aufrechterhalten, Verantwortung für Veröffentlichungen übernehmen (vgl. DFG 2019) —, sondern auch bezogen auf die moralisch-normative Herausforderung, angesichts von Ungerechtigkeit und vielfältigen Formen von Gewalt in der Welt wissenschaftliche Aussagen bezogen auf diese Forschungsgegenstände in die

1 Für ihre hilfreichen Anmerkungen zu früheren Fassungen dieses Textes danke ich Christina Pauls, Nora Schröder, Michaela Zöhrer und den GutachterInnen der zib.

Welt zu setzen.² Gerade sicherheitsrelevante Forschung steht in einer besonderen ethischen Verantwortung, wofür die Beteiligten sensibilisiert sein sollten (Fritsch 2019: 745; von Unger et al. 2016; DFG/Leopoldina 2014). Zudem ergibt sich aus den vorhandenen Privilegien und Konflikten westlicher Wissenschaft eine besondere wissenschaftsethische Verantwortung, die weit über einfach-rationale Kalkulationen hinausgeht und individuell wie kollektiv nach wissenschaftlicher Selbstreflexion verlangt. Darauf wird im nächsten Abschnitt (2.) eingegangen, ehe anschließend (3.) aus den Ansprüchen einer gesellschaftspolitisch relevant sein wollenden Politikwissenschaft und der darauf basierenden Legitimation von Forschung entsprechende wissenschaftsethische Fragen und dann (4.) mögliche Anforderungen bezogen auf die Publikation und Diskussion von Forschungsergebnissen abgeleitet werden.

2. Wissenschaftsethisch fundierte Theorieentscheidungen

Die – nicht unplausible – Annahme, bei IB-Forschung handele es sich um ein moralisch-normativ zweifelsfreies Unterfangen auf menschenrechtlich gesichertem Grund, befreit so lange von ethischen (Selbst-)Zweifeln, bis der Verdacht im Raume steht, durch die akademische Beschäftigung mit internationaler Politik (auch) einen Beitrag zur wissenschaftlichen Legitimation ungerechtfertigter staatlicher Gewalt zu leisten – und wenn auch nur als nicht-intendierte Nebenfolge. Prominenz erlangte eine entsprechende Argumentation im Zusammenhang der Kritik der Friedensforschung an Theorien internationaler Abschreckungspolitik (z.B. Senghaas 1969; Krippendorff 1985): Wenn militärische Gleichgewichtspolitik einen kurzfristigen Beitrag zum Verzicht auf die gewaltsame Durchsetzung eigener Interessen in der internationalen Politik zweifellos leisten könne, gehe damit doch langfristig eine erhöhte Friedensgefährdung einher – so die auf einen Satz reduzierte Kritik an den *Security Studies*, welche bis Ende der 1960er Jahre die IB dominierten. Ähnlich kritisch wurde in den 1990er Jahren das Theorem des Demokratischen Friedens betrachtet, das theoretisch an der Erklärung der unterschiedlichen Kriegsneigung von Staaten, abhängig von deren Herrschaftsformen interessiert war, politisch aber dafür genutzt wurde, Krieg gegen autokratisch regierte Staaten zu legitimieren (vgl. Geis et al. 2007). Und spätestens seit der Jahrtausendwende kritisieren de- und postkoloniale Perspektiven die koloniale Logik in den dominierenden Denkschulen der IB (vgl. Ziai 2016; Castro Varela/Dhawan 2017; Dittmer 2018) und lenken die Aufmerksamkeit auf die Verstrickung der Wissenschaft in die internationalen Machtverhältnisse und globalen (Un-)Gerechtigkeiten.

2 Was jeweils als *Gewalt* bezeichnet wird bzw. werden soll, war und ist Gegenstand wesentlicher ethisch-normativer Debatten der Internationalen Beziehungen (IB) und des mehr oder weniger abgrenzenden Verhältnisses zur Friedens- und Konfliktforschung (vgl. Stetter et al. 2012), die nicht selten als politische oder wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen rezipiert werden (vgl. Weller 2003), aber gerade in Deutschland zum Kernbestand der IB gehören (vgl. Brühl 2012; Müller 2012; Schlichte 2012).

Damit sind drei Beispiele genannt, die verdeutlichen, dass ethische Fragen in den IB nicht erst beim Eintritt in ein empirisches Feld aktueller Gewaltanwendung aufgeworfen werden, sondern bereits bei der Auseinandersetzung mit dem Stand der IB-Forschung: Welchem Frieden gilt unsere akademische Aufmerksamkeit?³ Zwar kann der Begriff des *Weltfriedens* diese ethisch-epistemologische Herausforderung kaschieren, aber eine poststrukturalistisch aufgeklärte IB wird sich davon nicht blenden lassen und über eine Differenzierung der vielen Frieden (Dietrich 2008) hinaus erkennen können, dass sich die Voraussetzungen des Friedens in Berlin von denen in Damaskus, Hongkong, Dhaka, Kapstadt, Boston oder anderen Orten unterscheiden. Diese Kontexte und damit einhergehenden Perspektiven nehmen aber unweigerlich Einfluss auf die Theorietraditionen, die für eine Analyse internationaler Politik an unterschiedlichen akademischen Orten zur Verfügung stehen und gegen oder für die eine entsprechende ethisch reflektierte Entscheidung getroffen wird bzw. werden muss.

Bezogen auf die traditionellen IB-Theorie-Debatten diese epistemologischen Aspekte zu thematisieren, wenn es um die theoretische Konzeptualisierung der eigenen Forschung geht (vgl. Castro Varela/Dhawan 2017; Weller 2017b), verdeutlicht, dass Theorieentscheidungen (auch) anhand der je eigenen Verstrickung bzw. Verortung in der sozialen und wissenschaftlichen Welt und der damit einhergehenden Positionierungen getroffen werden (vgl. Bieber 2006), die eine wissenschaftsethische Reflexion verdient haben. Aufgrund ihrer expliziten und doch inhaltlich vielfach umstrittenen Normativität sind der Friedens- und Konfliktforschung solche Debatten und Reflexionen eher vertraut als den IB (vgl. Brzoska 2012; Müller 2012), die wissenschaftsethische Herausforderung unterscheidet sich jedoch kaum: nämlich bezogen auf aktuelle politische Prozesse und politisch umstrittene Fragen einen wissenschaftlichen Diskurs zu führen, der auf ethischen und epistemologischen Abwägungen beruht und daraus theoretische und methodologische Argumentationslinien entwickelt. Doch wo sind die Orte und Räume, die zu einem solchen Diskurs einladen oder gar die ethische Reflexion theoretischer und methodischer Vorlieben, Abneigungen und Entscheidungen einfordern? Wann werden in traditionellen Forschungsprozessen etwa ontologische Theorieannahmen (z.B. das Menschenbild des rationalen Nutzenmaximierenden, vgl. dazu Abländer 2006) oder epistemologische Positionen *ethisch* reflektiert? Bietet unser aktuelles Wissenschafts- und akademisches Qualifizierungssystem überhaupt die Möglichkeit, die eigenen moralischen Überzeugungen und epistemologischen Positionierungen diskutier- und verhandelbar zu machen (vgl. Santos 2018: 21) und dabei zugleich einer Reflexion über Qualifikationsgrenzen hinweg auszuliefern? Ein sehr hierarchisch organisiertes Wissenschaftssystem, in dem die Etablierten wissenschaftliche Anerkennung verteilen – oder verweigern –, ist offensichtlich eine diesen Debatten und Reflexionen nicht

3 Hinsichtlich der Abwägungen und Entscheidungen solcher Fragen verweist die Wissenschaftsethik vor allem auf das Gewissen der Forschenden (vgl. auch Jonas 1991: 213) und deren bzw. dessen „spezifische Verantwortung dort, wo ihm die durch seine Erkenntnismöglichkeiten eröffnete Kompetenz Einsichten und Eingriffe in das Leben anderer Menschen verfügbar macht“ (Schweidler 2006: 309).

besonders dienliche Struktur. Aber vielleicht ist das zib-Forum ein geeigneter Ort, die notwendigen Debatten wenigstens anzustoßen und KritikerInnen zu ermutigen, die ethischen Herausforderungen einer Wissenschaft von den globalen Verhältnissen und ihrer hierarchischen Epistemologien konfliktbereit und selbstkritisch zu thematisieren.

3. *Forschungsethische Vorentscheidungen gesellschaftspolitisch relevanter Politikwissenschaft*

Eine zweite Herausforderung ethischer Abwägungen empirischen Forschens betrifft die gesellschaftspolitische Relevanz politikwissenschaftlicher Bemühungen (vgl. Jonas 1991: 203): Welche EntscheidungsträgerInnen können/sollen mithilfe der Einsichten unserer Forschung gestärkt und in den entsprechenden politischen Entwicklungen unterstützt bzw. kritisiert und in ihren politischen Bemühungen geschwächt werden? Auch bei dieser Frage stehen die Internationalen Beziehungen in der Gefahr, viel zu leicht auf eine gute alte Tradition verweisen und damit der jeweils aktuellen ethischen Auseinandersetzung entfliehen zu können: Die an der Befriedung Europas am Ende des Ersten Weltkriegs interessierten Regierungen der USA und Großbritanniens etablierten die ersten Forschungsinstitute, welche die wissenschaftlichen Grundlagen für einen *dauerhaften Weltfrieden* erarbeiten und unmittelbar den jeweiligen EntscheidungsträgerInnen zur Verfügung stellen sollten (vgl. Czempiel 1965; Krell/Schlotter 2018: 29). Wir forschen heute jedoch in einem anderen historischen Kontext und doch auf derselben Seite kolonialer Ordnungen. Diese Anerkennung der eigenen Verortung in der globalen Ordnung wirft Fragen auf wie: Welche politischen EntscheidungsträgerInnen haben wir — bewusst oder unbewusst — im Blick, deren Aufmerksamkeit für unsere Forschungsergebnisse wir uns wünschen (würden)? Mit welchen politischen Überzeugungen antizipieren wir die Entwicklungsmöglichkeiten der internationalen Politik und die Einflussoptionen uns nahestehender politischer AkteurInnen? Inwiefern berücksichtigt unsere akademische Beschäftigung mit internationaler Politik jene Fragen und Aspekte, die aus einer ethisch informierten Sicht der EntscheidungsträgerInnen zur Sicherung oder Herbeiführung des von ihnen jeweils intendierten Friedens bedeutsam sind, wenn wir uns über die ethisch-epistemologischen Voraussetzungen unserer Friedensvorstellungen verständigt haben (sollten)? Wo existieren denn die Räume, dass solche, mit politischen Präferenzen eng verquickten forschungsethischen Debatten zwischen politischen PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen ausgetragen und alle Beteiligten darüber aufgeklärt werden könnten, wie sich die Rezeptionsziele akademischer Forschung auf theoretische Herangehensweisen auswirken?

Wenn die organisierte Gewalt internationaler Konfliktaustragung eskaliert, wird regelmäßig der Ruf nach der Friedensforschung und ihren „Lösungs“-Ansätzen in der Öffentlichkeit lauter, weil man sich von ihr offensichtlich Vorschläge zur Gewaltreduktion statt nationaler Interessendurchsetzung erwartet. Doch im Angesicht eskalierender Gewalt und ihrer Opfer wird die Perspektive der langfristig angeleg-

tren Krisenprävention (vgl. Ramsbotham et al. 2011: 123-145) und Etablierung Ziviler Konfliktbearbeitung (vgl. Gulowski/Weller 2017) sowie internationaler Kooperationsstrukturen (vgl. BICC et al. 2020) kaum mehr politisch verstanden. Und für die darauf bezogene ethische Debatte sind auch in der Wissenschaft kaum Orte vorhanden, an denen solche ethischen Abwägungen und Betrachtungen in Relation zum politischen Feld angestellt und auf ihre theoretischen Konsequenzen hin befragt werden könnten.

4. Wer kann Forschungsergebnisse nutzen?

Wer in ihrer bzw. seiner Forschung Interviews führt, interne Dokumente einsehen kann, teilnehmende Beobachtungen machen darf oder auf andere Weise in unmittelbarem Kontakt mit den Menschen im Forschungsfeld kommt, kennt die Frage nur allzu gut: In welcher Weise bekommen diese Menschen und gegebenenfalls ihre Institutionen die Ergebnisse der Forschung zurückgespiegelt? Muss dafür besonderer Aufwand betrieben werden oder ist es forschungsethisch ausreichend, dass Forschungsergebnisse in der Regel irgendwann veröffentlicht werden und dadurch prinzipiell für jedefrau und jedermann zugänglich wären? Aber ist das fair gegenüber denen, die uns bei den empirischen Erhebungen ihre Zeit, Einsichten, Informationen und Perspektiven zur Verfügung stellen und gegenüber denen, die unsere Forschung finanzieren? Und wie wichtig ist den WissenschaftlerInnen in den IB, dass *gesellschaftspolitische Relevanz* nicht nur eine Legitimationsbehauptung, sondern auch ein wenigstens ansatzweise einzulösender Anspruch ist?

Offensichtlich sind die Herausforderungen ethischer Abwägungen der akademischen Beschäftigung mit internationaler Politik mit den getroffenen Theorieentscheidungen und politischen Relevanzannahmen sowie einer forschungsethisch reflektierten Datenerhebung und -analyse noch nicht vollständig bewältigt: Gerade gesellschaftspolitisch relevante Forschung ist zur Einlösung der zur Legitimation vorgebrachten Motive auf die Rezeption durch politische AkteurInnen angewiesen (vgl. Jahn 2017): werden die Forschungsergebnisse ausschließlich in den explizit wissenschaftlichen Diskurs kommuniziert und damit ein unmittelbares Relevantwerden der wissenschaftlichen Einsichten in politischen Prozessen be- oder gar verhindert, gerät das Forschungsprojekt offensichtlich in innere Widersprüche, wenn die Forschungsanstrengungen mit Verweis auf die gesellschaftspolitisch relevante Fragestellung legitimiert wurden.

Diesem Anspruch kann jedoch entsprochen werden, wenn die wissenschaftlichen Erkenntnisse gezielt den politischen Gruppen und AkteurInnen, die Konsequenzen daraus ableiten könnten, zugänglich und verständlich gemacht werden. Die Entscheidung, ob und in welcher Weise Forschungsergebnisse in politischen Entscheidungsprozessen berücksichtigt werden, hat, weil ihr keine wissenschaftliche, sondern eine politische Abwägung zugrunde liegt, auch im politischen System zu erfolgen. Gleichzeitig besteht jedoch die Anforderung an eine gesellschaftspolitisch relevante Wissenschaft darin, dem politischen System eine bestmögliche Entschei-

derung zu ermöglichen, in politischen Entscheidungsprozessen auf diese oder jene Einsichten des aktuellen Stands der Forschung zurückzugreifen oder sie aus politischen Gründen auch unberücksichtigt zu lassen (vgl. Mohr 1991). Zu den ethischen Herausforderungen politikwissenschaftlicher Forschung zu gesellschaftspolitisch relevanten Fragestellungen gehört also auch, die politikwissenschaftlichen Erkenntnisse den politischen Gruppen und AkteurInnen in geeigneter Weise zugänglich und verständlich zu machen, damit das Ziel, welches die moralisch-normativ unterlegte Legitimation der Internationalen Beziehungen darstellt, auch politisch erreicht werden könnte. Und dafür bedarf es geeigneter Darreichungsformen, weit über die Forderung nach „maximal eine Seite ohne Fußnoten“ hinaus. Formate der unmittelbaren, aber weder forschungsstrategisch noch politiktaktisch orientierten Kommunikation zwischen politischen und wissenschaftlichen AkteurInnen sind viel zu selten, als dass vielfältige Antworten auf die Frage, wer welche Forschungsergebnisse wofür nutzen darf und kann, formuliert werden könnten. Dafür müsste aber wohl zunächst im akademischen Bereich die Einsicht um sich greifen, dass die WissenschaftlerInnen selbst doch am besten ihre Forschungsergebnisse denen verständlich machen können (sollten), für deren Entscheidungsprozesse — und ihre Beeinflussung — sie geforscht haben (vgl. Hegselmann 1991: 218-220). Mit Dissertations-Publikation und wissenschaftsintern orientierten Projektberichten sind anhand dieses ethischen Maßstabs also Forschungsprojekte noch nicht abgeschlossen.

5. Schluss

Welche Handlungsoptionen stehen uns angesichts dieser wissenschaftsethischen Herausforderungen offen? Neben der kontinuierlichen ethischen (Selbst-)Reflexion, die sowohl über Dauer als auch Umfang formaler Forschungsprozesse hinausgehen und nach geeigneten Diskursorten verlangen, sollten wir uns auch der eigenen moralisch-normativen Maßstäbe bezogen auf unsere unzweifelhaft politischen Forschungsgegenstände bewusst sein und diese Maßstäbe expliziter transparent machen – bereits den Studierenden, die von der Politikwissenschaft nicht zu Unrecht auch politische Orientierung erwarten. Es ist also nicht nur der empirische Forschungsprozess, der nach ethischer Reflexion verlangt, sondern dieses Erfordernis setzt schon vorher ein und ist mit Ende des Analyseprozesses nicht abgeschlossen. Diese wissenschaftsethischen Herausforderungen sollten mit den vorangehenden drei Abschnitten verdeutlicht werden, um eine Debatte darüber anzustoßen, wieviel epistemologische Reflexion eine Wissenschaft über die Verhinderung militärischer Gewalt verlangt, was daraus folgt, gesellschaftspolitisch relevante Wissenschaft zu betreiben, und welche akademischen Beiträge zur angemessenen Nutzung der wissenschaftlichen Analysen internationaler Politik zu leisten sind. Die daraus resultierenden Debatten sind auch verbunden mit der Frage nach dem jeweils eigenen wissenschaftlichen Beitrag zum Unfrieden (vgl. Weller 2017a: 565; Brunner 2020) und deshalb gerade im generationenübergreifenden Austausch nicht leicht zu führen. Aber insoweit nicht nur die Friedens- und Konfliktforschung, sondern auch die Internationalen Beziehungen

ihren Beitrag zu einer friedlicheren Welt leisten wollen, werden sie sich dieser wissenschaftsethischen Herausforderung nicht entziehen können.

Literatur

- Albert, Mathias* 2003: Entgrenzung und internationale Beziehungen: Der doppelte Strukturwandel eines Gegenstandes und seines Faches, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen, Baden-Baden, 555-576.
- Aßländer Michael* 2006: Homo oeconomicus: Das Menschenbild der Ökonomie im Lichte neuer Forschungsergebnisse, in: Nutzinger, Hans G. (Hrsg.): Wissenschaftsethik — Ethik in den Wissenschaften?, Marburg, 129-147.
- BICC/HSFK/IFSH/INEF* (Hrsg.) 2020: Im Schatten der Pandemie: letzte Chance für Europa / Friedensgutachten, Bielefeld.
- Bieber, Hans-Joachim* 2006: Ethische Probleme in den Geschichtswissenschaften, in: Nutzinger, Hans G. (Hrsg.): Wissenschaftsethik — Ethik in den Wissenschaften?, Marburg, 111-127.
- Brühl, Tanja* 2012: Friedensforschung als „Superwissenschaft“ oder Sub-Disziplin? Zum Verhältnis der Friedens- und Konfliktforschung und der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 1, 171-183.
- Brunner, Claudia* 2020: Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne, Bielefeld.
- Brzoska, Michael* 2012: Friedensforschung und Internationale Beziehungen - Lob der Verschiedenheit, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 19: 1, 127-141.
- Castro Varela, Maria do Mar/Dhawan, Nikita* 2017: Postkoloniale Studien in den Internationalen Beziehungen: Die IB dekolonisieren, in: Sauer, Frank/Masala, Carlo (Hrsg.): Handbuch Internationale Beziehungen, Wiesbaden, 233-256.
- Czempiel, Ernst-Otto* 1965: Die Entwicklung der Lehre von den Internationalen Beziehungen, in: Politische Vierteljahresschrift 6: 2, 270-290.
- Deitelhoff, Nicole/Zürn, Michael* 2013: Die Internationalen Beziehungen: ein einführender Überblick, in: Schmidt, Manfred G./Wolf, Frieder/Wurster, Stefan (Hrsg.): Studienbuch Politikwissenschaft, Wiesbaden, 381-410.
- Deutsch, Karl W.* 1968: Analyse internationaler Beziehungen. Konzeptionen und Probleme der Friedensforschung, Frankfurt a.M.
- Devetak, Richard* 2012: An Introduction to International Relations: The Origins and Changing Agendas of a Discipline, in: Devetak, Richard/Burke, Anthony/George, Jim (eds.): An Introduction to International Relations, Second Edition, Cambridge, 1-19.
- DFG* 2019: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, Bonn.
- DFG/Leopoldina* 2014: Wissenschaftsfreiheit und Wissenschaftsverantwortung: Empfehlungen zum Umgang mit sicherheitsrelevanter Forschung, Bonn.
- Dietrich, Wolfgang* 2008: Variationen über die vielen Frieden, Band 1: Deutungen, Wiesbaden.
- Dittmer, Cordula* (Hrsg.) 2018: Dekoloniale und Postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung. Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum (ZeFKo-Sonderband 2), Baden-Baden.
- Fritsch, Johannes* 2019: Kommissionen für Ethik sicherheitsrelevanter Forschung entsprechend den Empfehlungen von Leopoldina und Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG), in: Bundesgesundheitsblatt 62: 744-750.
- Fuchs, Michael* 2010: Forschungsethik, Stuttgart.
- Geis, Anna/Müller, Harald/Wagner, Wolfgang* 2007: Schattenseiten des Demokratischen Friedens. Zur Kritik einer Theorie liberaler Außen- und Sicherheitspolitik, Frankfurt a.M.

- Gulowski, Rebecca/Weller, Christoph 2017: Zivile Konfliktbearbeitung. Kritik, Konzept und theoretische Fundierung, in: *Peripherie* 37: 148, 386-411.
- Hegselmann, Rainer 1991: Wissenschaftsethik und moralische Bildung, in: Lenk, Hans (Hrsg.): *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart, 215-232.
- Jahn, Beate 2017: Theorizing the Political Relevance of International Relations Theory, in: *International Studies Quarterly* 61: 1, 64-77.
- Jonas, Hans 1991: Wissenschaft und Forschungsfreiheit. Ist erlaubt, was machbar ist?, in: Lenk, Hans (Hrsg.): *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart, 193-214.
- Krell, Gert/Schlotter, Peter 2018: Weltbilder und Weltordnung. Einführung in die Theorie der Internationalen Beziehungen, 5. Auflage, Baden-Baden.
- Krippendorff, Ekkehart 1985: Staat und Krieg, Frankfurt a.M.
- Lenk, Hans 1991: Moralische Herausforderung der Wissenschaft?, in: Lenk, Hans (Hrsg.): *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart, 7-23.
- Mohr, Hans 1991: Homo investigans und die Ethik der Wissenschaft, in: Lenk, Hans (Hrsg.): *Wissenschaft und Ethik*, Stuttgart, 76-94.
- Müller, Harald 2012: Über allen Gipfeln ist Ruh. Zum Verhältnis von Friedensforschung und IB, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 155-169.
- Nutzinger, Hans G. (Hrsg.) 2006: *Wissenschaftsethik — Ethik in den Wissenschaften*, Marburg.
- Ramsbotham, Oliver/Woodhouse, Tom/Miall, Hugh 2011: *Contemporary Conflict Resolution*, Third Edition, Cambridge.
- Redwood, Sabi 2008: Research Less Violent? Or the Ethics of Performative Social Science, in: *Forum: Qualitative Sozialforschung* 9: 2, Art. 60.
- Richmond, Oliver P. 2008: Reclaiming Peace in International Relations, in: *Millennium - Journal of International Studies* 36: 3, 439-470.
- Santos, Boaventura de Sousa 2018: Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des Westlichen Denkens, Münster.
- Schlichte, Klaus 2012: Die Internationalen Beziehungen als Kirche, die Friedens- und Konfliktforschung als Sekte? Anmerkungen zur Disziplin, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 143-154.
- Schweidler, Walter 2006: Wissenschaftsethik, in: Knoepfler, Nikolaus/Kunzmann, Peter/Pies, Ingo/Sigetsleitner, Anne (Hrsg.): *Einführung in die Angewandte Ethik*, Freiburg, 299-320.
- Senghaas, Dieter 1969: Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit, Frankfurt a.M.
- Stetter, Stephan/Masala, Carlo/Enskat, Sebastian 2012: „Eine schrecklich nette Familie“. Einleitende Bemerkungen zum Verhältnis von IB und Friedens- und Konfliktforschung, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 19: 1, 121-126.
- von Unger, Hella/Dilger, Hansjörg/Schönhuth, Michael 2016: Ethikbegutachtung in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung? Ein Debattenbeitrag aus soziologischer und ethnologischer Sicht (RatSWD Working Paper Series 259), Berlin.
- Weller, Christoph 2003: Gewalt - politischer Begriff und friedenswissenschaftliche Konzepte. Eine Kritik der Gewaltfreiheit des Friedens, in: Calließ, Jörg/Weller, Christoph (Hrsg.): *Friedentheorie. Fragen - Ansätze - Möglichkeiten*, Rehburg-Loccum, 485-512.
- Weller, Christoph 2017a: Friedens- und Konfliktforschung — Herausforderung für die Internationalen Beziehungen?, in: Sauer, Frank/Masala, Carlo (Hrsg.): *Handbuch Internationale Beziehungen*, Wiesbaden, 551-572.
- Weller, Christoph 2017b: Friedensforschung als reflexive Wissenschaft. Lothar Brock zum Geburtstag, in: *Sicherheit und Frieden* 35: 4, 174-178.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael 2003: *Frieden und Krieg*, Frankfurt a.M.
- Ziai, Aram (Hrsg.) 2016: *Postkoloniale Politikwissenschaft. Theoretische und empirische Zugänge*, Bielefeld.